

## Bildhauerfamilie Ritz u. Selkingen.

Ein Kulturbild aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

„Es gibt Bauten, die nicht sterben können, worin es geisterhaft weiterlebt, wenn sie auch längst tot sind, bis dereinst der letzte Stein gebröckelt ist“.  
(Baumberger „Frisch in die Welt“).

In der Mitte des Dorfes Selkingen, südwestlich von der Kapelle, steht gegenwärtig noch das Haus des allseitig tätigen Holzbildhauers Johann Ritz wie seiner Söhne und Enkel. Wohl hatte schon sein Vater den Grundbau 1681 aufführen lassen, doch hat der Sohn Johann, genannt „der ehrende Meister Ritz“ <sup>1)</sup> selbes von seinen Brüdern käuflich erworben, hat es nach innen wohnbar gemacht <sup>2)</sup> und nach außen jene in die Breite gehenden Massenverhältnisse nach Eigenart der Bauernhäuser: als Lauben und andere heimelige Details hinzugefügt <sup>3)</sup>. Dieses heimelige, familiäre Haus machte er noch heimeliger, indem er seinen feinen Künstlergeist darin schaffen und schalten ließ.

Haupt- und Seitengiebel, wie die Thürpfosten wurden mit fein geschnittenen Amoretten — wie Figur 1, so

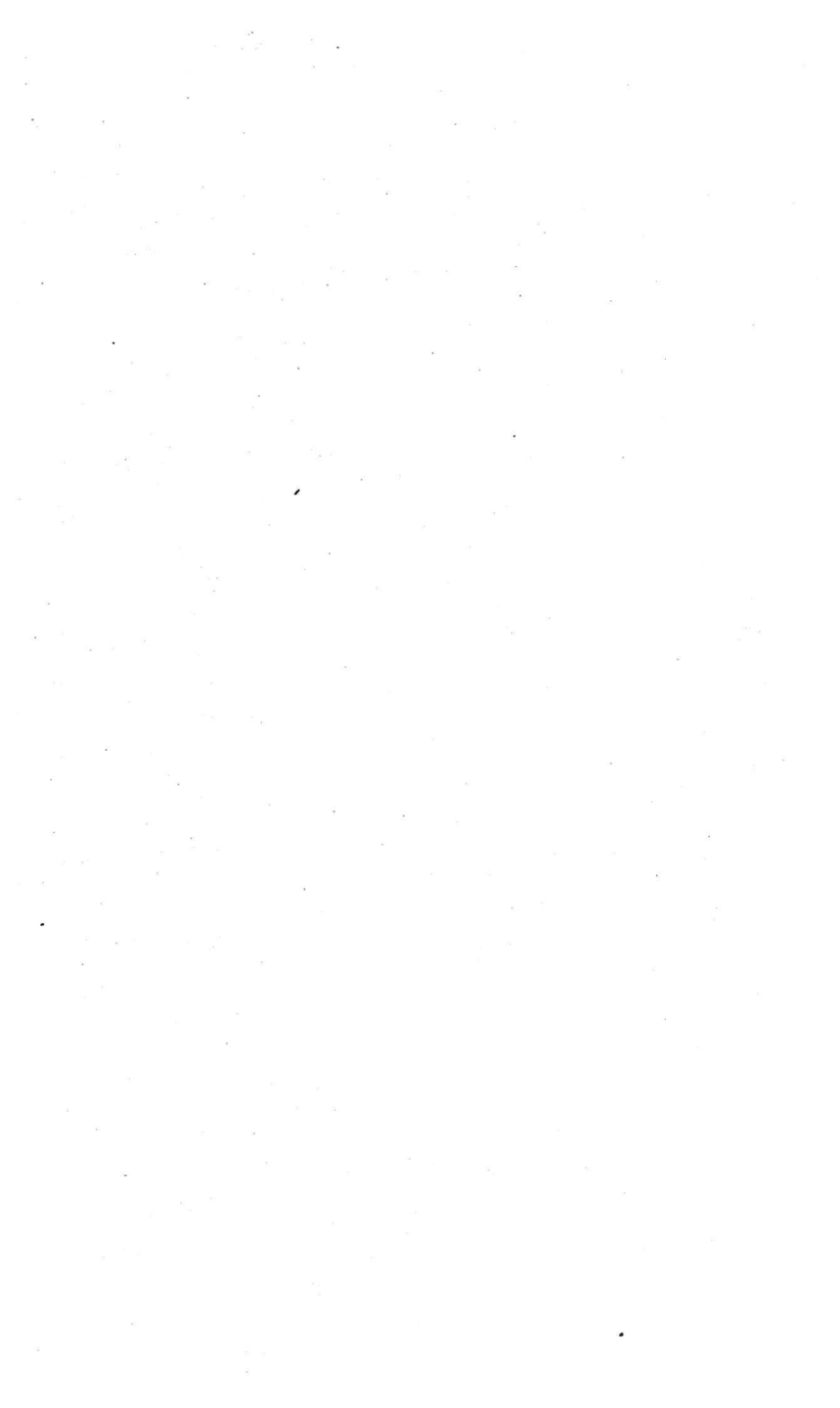
<sup>1)</sup> Bekanntnisbuch von Selkingen.

<sup>2)</sup> Blätter a. W.-G. I, S. 28.

<sup>3)</sup> Das Gommertal zählt solche Häuser rühmlich noch viele. „Unsere Bauern, die so sehr am Alten hängen, sehen diesbezüglich ein, — leider aber nicht beim Abgang der alten Trachten — daß ansonst mit dem alten Haus, das beste Stück des eigenen Selbst, auf jeden Fall das beste Stück bäuerlicher und ein Teil auch landschaftlicher Schönheit verschwinden würde“. (M. Sch.)



Fig. 1.



im Besitze des Schreibers sich befindet, — verziert. Die Türfüllungen erhielten gigantische Akanthuswindungen, desgleichen die Truhe vor dem Bett, die Tische und Kinderwiege — die sich gegenwärtig im Hotel Rhone-Gletscher finden. Der Kopfladen eines Unterbettes (vulgo „Gütschebett“) im selben Hause bietet gegenwärtig noch das selbe hübsche Ornament. Auch die Puppen der Kinder zeigten ganz vortrefflich die künstlerische Begabung des Vaters, zumal die zwei Ritter St. Georg und Martin. Wie klein und fein ins einzelne ist daran alles anatomisch genau geschnitten, selbst Zaum und Steigbügel! Auf dem Ritterteppich kommt die Stickerei vollauf zur Geltung. Schade, daß die Kinder der spätern Bewohner des Hauses die seltsam kunstreichen Puppen so urwüchsig grob gehandhabt hatten.

Zwei in Holz geschnittene Basreliefs, den Martertod der hl. Katharina darstellend, sehr originell, finden sich im archeologischen Museum in Sitten.

So weckte er früh in seinen Söhnen den künstlerischen Geist wie die goldne Heimatliebe, die später so schön zur Geltung kamen.

I. — Meister Johann Ritz war geboren in Selkingen anno 1668 — sein Geburtsdatum ist im Taufbuch von Münster nicht zu finden — als fünfter Sohn des Johann Ritz von Selkingen und der Margaretha geb. Wiberbost von Ritzingen. Diese war die Tochter des Notaren und Amann Jakob Wiberbost und der Maria geb. Umhengart von Ritzingen.

Sein Bruder Andreas erhielt aus erster und zweiter Ehe je 10, somit 20 Kinder. Dessen Enkel Johann Baptist, geb. 1801, zog nach Gräich und Johann Ignaz, geb. 1804, nach Bitsch, wo die Ritz gegenwärtig noch fortleben. Ein Zweig begab sich schon früher nach Niederwald. So gehören die bekannten Maler Lorenz und Sohn Raphael Ritz ursprünglich zur gleichen Künstlerfamilie.

Wo der ehrende Meister Johann Ritz seine Ausbildung als Bildhauer und Altarbauer erhalten — wissenschaftlich war er nicht ausgebildet, ein echter guter

Bauersmann, der den Ernst des Lebens mitleben und mitfühlen mußte — ist mir unbekannt.

Sein Tagebuch wie die übrigen spärlichen Notizen und Geschäftsbriefe sind vor Jahren leider teils dem Feuer, teils dem Selkinger-Bach anheimgestellt worden. Doch seine Ornamente und Altäre lassen ihn nicht sterben. Wir finden in den verschiedenen Archiven nichts vermerkt und an den vielen Altären höchst selten seinen Namen angebracht, und dessen ungeachtet rühmen sie alle den ehrenden Meister Nik. Wie bewahrheitet sich an ihm das schöne Wort des edlen Dichters August Tiedge:

„Gott spricht durch die Welt, der Mensch durch seine Tat.“

Seine Werke bieten uns alle, kirchliche wie profane, den weit gefälligeren, feinen italienischen Barock<sup>1)</sup>. Das Oberitalien schien ihm ziemlich bekannt, wie wir aus einem Briefe seines Sohnes ersehen. In den spätern

<sup>1)</sup> Der Barockstil ist jene Bauart, in welcher sich die geistigen und künstlerischen Kräfte des Einzelnen wie einer ganzen Nation in ihren Anschauungen und Geistesrichtungen von 1650—1750 wiedergegeben. (Prof. E. Dill. „Jahresbericht der kantonalen Industrieschule in Zug“. I. 9.) Dieser entwickelte sich aus dem edlen Renaissancestil (15. und 16. Jahrhundert,) dessen Begründer in Italien rühmlich Michelangelo, dieser Titane im Reiche der Künste, genannt werden kann. Unter den Künstlernamen der deutschen Renaissance ragen drei besonders mächtig hervor, die Namen des Malers Albrecht Dürer in Nürnberg 1471—1528 und des Hans Holbein d. J. 1497—1543, sowie des Erzarbeiters Peter Vischer (1489 Meister—1529). Papst Julius II. übergab dem bereits 72jährigen Michelangelo 1547 den Bau der St. Peterskirche in Rom, der bei Zusage, mit vollster Freiheit und nach eigenem Gutdünken vorgehen zu können, denselben unentgeltlich „um Gottes und des Heils seiner Seele willen“ (Dr. J. B. Weiß Weltgeschichte, S. 1008) übernehmen zu wollen versprach.

„Die Anlage der Peterskirche mit ihrer Kuppel blieb für die folgenden Zeiten für Kirchenbauten vorbildlich. Sowohl die zeitgenössischen wie auch die nachfolgenden Meister standen ganz im Bann der mächtigen Persönlichkeit Michelangelos und seiner Werke. Ihr Bestreben, es ihm in der monumentalen Kraft und Größe, in der genialen Rücksichtslosigkeit und Willkür, mit der er den Stoff behandelte und ihm Gewalt antat, nachzutun, führte sie zu Übertreibungen und Maßlosigkeiten, womit eine Entartung des Stils eintrat, die die Einleitung zu einem neuen Stil, dem Barockstil, bedeutet. Die Kennzeichen desselben sind Massenanhäufung, Häufung von dekorativen

Jahren hatte er auch französische Arbeiter in sein Atelier <sup>1)</sup> nach Seltigen berufen. Zudem waren in jener Zeit mehrere Bildhauer und Maler im Oberwallis zumal im Gomsfetal tätig, z. B. in Niederernern die Maler und Bildhauer Holzer, Imhof, Huzmann, in Reckingen Peter Lagger, in Brig Anton Sigersten u. f. w. <sup>2)</sup>

So stammen die 6 Seitenaltäre in der Pfarrkirche von Ernen — zwei sind leider abgetragen und verschachert

Säulen und Pilasterstellungen, Reichtum an Details, Vorherrschen der Kurve statt der geraden Linie, durchbrochene Giebel, Fensterbekrönungen, Gesimse und dergleichen“. Daher der portugiesische Name „Barocko“ = auffallend, verschroben, meint Dr. P. Ruhn in seiner Kunstgeschichte. „Jedoch besaßen einige der berühmten, jüngern Zeitgenossen Michelangelos genug Selbstständigkeit und eigenes hervorragendes Können, daß sie sich, wenn auch nicht gänzlich von dessen Einfluß, so doch von Übertreibungen freihalten konnten. Diese begründeten eine Spätrenaissance 1540—1590. Ihre bedeutendsten Vertreter waren Bignola, dessen Kirche del Gesu in Rom später Model für den edlern italienischen Barock geworden, und Pellabio“. (Dill II. 47).

Nebenbei kommen im Barockstil die gewaltigen Kurven und vielfach verkröpften Gesimse mehr bei den Profan- als Kirchenbauten und bei diesen mehr im Rohbau denn an Altären und mehr in Deutschland, beeinflusst durch den 30jährigen Krieg, zur Geltung. (Stillehre von Reinh. Heere 68. Kunstgeschichte von H. Knackfuß, Zimmermann und Wenzel III. 363, 369, u. f. w.)

<sup>1)</sup> So steht im Sterbebuch Biel: 1746 starb Ludwig Niv (argent.) Vergolder.

<sup>2)</sup> Die Reformation, die anderorts, zumal in St. Gallen und Berner oberland, die Kunstsätze zertrümmert und hinausgeschafft, brachte uns aus dem Haslital nicht nur den reich gotischen Hochaltar in Münster (Goms), den hübschen Barockaltar in der Kapelle Nizingen und einige wertvolle kirchliche Gegenstände, wie in Simpelu noch zu treffen, sondern weckte im Oberwallis allenthalben die künstlerische Tätigkeit. Vielerorts entstanden kirchliche Bauten und mehr noch Altäre, Kanzeln und Taufbecken.

So kommt es denn, daß wir in den meisten Kirchen und Kapellen von Goms Barockaltäre finden. Sie werden leider hie und da pietätlos und stumpfsinnig durch minderwertige „Schreinertrüflein“ ersetzt. Allerdings ist das nicht zu billigen, wenn irgendwo der reiche gotische Hochaltar einem nackten Renaissance, und zwar noch in einem rein gotisch gebauten Chor, weichen mußte. Die Gotik (1250—1500) mit dem himmelanstrebenden, lebensvollen, reichgegliederten Organismus ihrer Schöpfungen, der Geist und Sinn des Beschauers aus der Unvollkom-

worden—vermutlich von Niedererznen. Auch die Chorstühle von Ernen 1666, Meters 1668 und Valeria mögen wohl dasselbst verarbeitet worden sein, zumal Schreiber dieses in der Umgebung eine Truhe sich käuflich erworben, die in ihren 3 prächtigen Blumenfeldern mit dem Wappen Tenisch 1669 den gleichen Meister zu deuten scheint.

Damals bekam fast jedes Bauernhaus seine Rußbaum Möbel im Stil Ludwig des XIV. und XV. Vorab die Truhen, Tische, Wandschränke, Ruhestuhl u. s. w. Ein schöner Teil hat die Franzosen-Kriege 1798 und 99 geraubt. Vieles ist nachträglich an feilschende Juden verschachert worden. So ist uns ein schönes Stück edlen Bauerntums abhanden gekommen.

### Seine Barockaltäre.

Der ehrende Meister Riz war mehr Ornamentist (d. h. Holzschnitzer von Verzierungen denn von Statuen) und Altarbauer denn eigentlicher Bildhauer. Er leistete in seinen Akanthus Hochblättern <sup>1)</sup> ein vorzüglich elegant

menheit dieser Erde hinweg nach oben weist, dies herrliche Produkt der ersten Betätigung deutschen Glaubens und deutscher Kraft würde allerdings unsern Bergen, nicht aber unsern Finanzen entsprechen.

Muß aber dann unter Geldmangel der ganze Aufbau leiden, und Pilaster, Pfeiler und Türmchen ganz besonders von der Armut beredtes Zeugniß geben, ist wohl besser darauf zu verzichten.

Nebenbei entspricht der edle Barock auch durchaus unsern malerischen Landschaften (Dill II. 52, Kunstg. von Knackfuß III. 364) mit ihren zackigen Felsen und bunten Blumenteppichen. Und Herr von Montenach hat ja beim ersten Schweizerischen Katholiken Tag über Kunst und Volk gesagt „daß wir mit Eifersucht alle alten Kunstwerke, ihren Reichtum hüten und für neue Bauten Stilarten vorziehen sollen, die mit dem Charakter unserer Landesgegenden übereinstimmen, die für unsern Himmelsstrich und unsere Umgebung geschaffen sind.“

<sup>1)</sup> Akanthus ist eine als *akanthus spinosus* in Attika und Pelopones wild wachsende Pflanze mit Lippenblüte. Die Blätter sehen sehr ähnlich unsern Alpen Distelblättern. Aus dem *Akanthus spinosus* hat sich dann der *Akanthus mollis* kultiviert. Er gedeiht in vielen Gegenden des Mittelmeergebietes, in Italien, Istrien und Mazedonien.

gewundenes mit zierlichen Buchtungen, Rippenschema und Kanten der Natur schön angepaßtes Ornament. So zwar, daß sich seine Ornamente wesentlich in ihren viel edleren Formen als volle Hochblätter mit rund abgerandeten Backen von den Schöpfungen anderer Meister unterscheiden und wir mit voller Bestimmtheit ohne anderweitige Angaben seine Werke herausfinden können.

So erweisen sich als seine Kirchenbauten: Hochaltar circa 1708 und Seitenaltäre in der Pfarrkirche Biel — Seitenaltäre wurden leider 1880 entfernt und verschlagen, sind nun 1904 aus vielerorts hergeholten Bruchstücken so gut es geschehen konnte, wieder hergestellt worden, nur wollte das Volk die zwei Terrakotastatuen einstweilen nicht durch die alten Holzstatuen ersetzen lassen, — die zwei Seitenaltäre im Rißingerfeld (Joseph-Altar 1709,

Dieses Pflanzenornament war schon früh zu einem gewissen stilistischen Canon gelangt. Er kam vorab bei Grabdenkmälern und Göttertempeln, wie überhaupt jede Kunst, zur Geltung. (Dill I. 12). Bei Grabdenkmälern stets in der Form als Lefthos (Grabfrühe) und Palmette. (Meurer „Das Akanthusornament 11“).

So berichtet Diodor, daß der Leichenwagen Alexanders der Großen mit Gehängen von goldenen Akanthus geschmückt gewesen sei und Hellanikos, daß die Landsleute des Memnon an seinem Grabe Kränze von Akanthusblüten aufhängten. Wir finden dieses Pflanzenornament schon im dorischen und ionischen Stil (800—150 vor Christus). Besonders zur Geltung kommt diese Formsprache mit ihrem Kranz von Akanthusblättern im Kapitell der korinthischen Säule. Nach Vitruv — war römischer Architekt und Kunstschriftsteller, lebte im 1. Jahrhundert vor Christus — soll der Bildhauer Kallimachos das korinthische Kapitell erfunden (Dill I. 26. Meurer 34.) resp. einem Blumenkorbe nachgebildet haben. Das Stutzblatt ist der Stammvater des Akanthusornaments. (Meurer 10). Die Pflanzen mit Stengel, Ranken und Knoten finden wir bereits auf frühen Terracotamalereien, so bei einer Stelenfrönung „Hagia Trias“ in Athen und später vielfach bei der Renaissancemalerei (Meurer 29). Dagegen kam bei der Skulptur mehr nur das Stutz- und dann das Hochblatt zur Geltung. Fast so häufig wie bei dem korinthischen Kapitell, kam der Akanthus im Barockstil an Säulen, Kapitell, Postamenten, wie auch als liegendes und ausladendes Ornament — bei letztern zwei wurden hinwieder Fruchtbänder zur Abwechslung genommen — bei Kartuschen (Rolle), Patten und Amoretten zur Geltung (Dill II. 51).



St. Katharina=Altar 1713 als Geschenk der Brüder Andreas und Johann Ritz), Altar im Weinhaus Biel circa 1710, Altar in der Kapelle Seltigen 1678, Orgelgehäuse Biel 1721, Hochaltar in der Kirche von Bützigen (1715 Ritz J.) (war früher in der Kapelle Kastelbiel), Hochaltar und Seitenaltar links in der Kirche Bellwald; dann teils mit, teils nachträglich durch seinen Sohn Jodok: Orgelgehäuse in Bürglen, Hochaltar in Silinen (trug vor der Renovation 1901 auf einer Cartusche die Namen Johann und Jodok Ritz), Altäre in Wassen, 3 Altäre in Schattdorf (Uri), 2 Seitenaltäre des hl. Placidus und Benedict in der Klosterkirche Dissentis (Graubünden) und der besonders reiche Hochaltar im Frauenkloster Stans. (Vielleicht auch einige in Tessin oder angrenzenden Tälern Italiens.) Desgleichen erweist sich der Hochaltar zu Hohen Flühen (Mörel) als sein und seines Sohnes Werk, doch soll Anton Sigersten von Brig laut Rechnung von 1732 mitgewirkt haben <sup>1)</sup>).

Wie schon angedeutet, war er feiner und glücklicher in seinen Ornamenten, zumal in den Akanthusformen, als in der Skulptur von Holzstatuen. In diesen prägt sich stark das Stürmische und Wulstige, besonders in den Mantelfalten ab. Doch sind auch einige hievon vorzüglich gelungen, wie Leichnam Christi, Josephstatue in Biel, St. Katharina und die Engelstatuetten im Ritzingerfeld, obige Amorette und die Statuen in der Kapelle zu Hohen Flühen u. s. w.

Ritz liebte im architektonischen Aufbau die vielfachen Kurven, verkropften Gesimse und abgebrochenen, aufgerollten Giebelformen nicht. Nur am ausladenden Ornament des Orgelgehäuses in Bürglen finden wir gewaltige Voluten. Auch die Frazen und Masken läßt er nicht zur Geltung kommen. So können wir seine Schöpfungen in Ornamentik und Architektur vollauf, in Heiligenfiguren weniger, edlen ausgefeilten Barock nennen. Nur bei den 2 Altären im Weinhaus Biel und Ritzingerfeld rechts kommen die Fruchtbänder und Moresken mit nied-

<sup>1)</sup> Archiv der Kapelle.



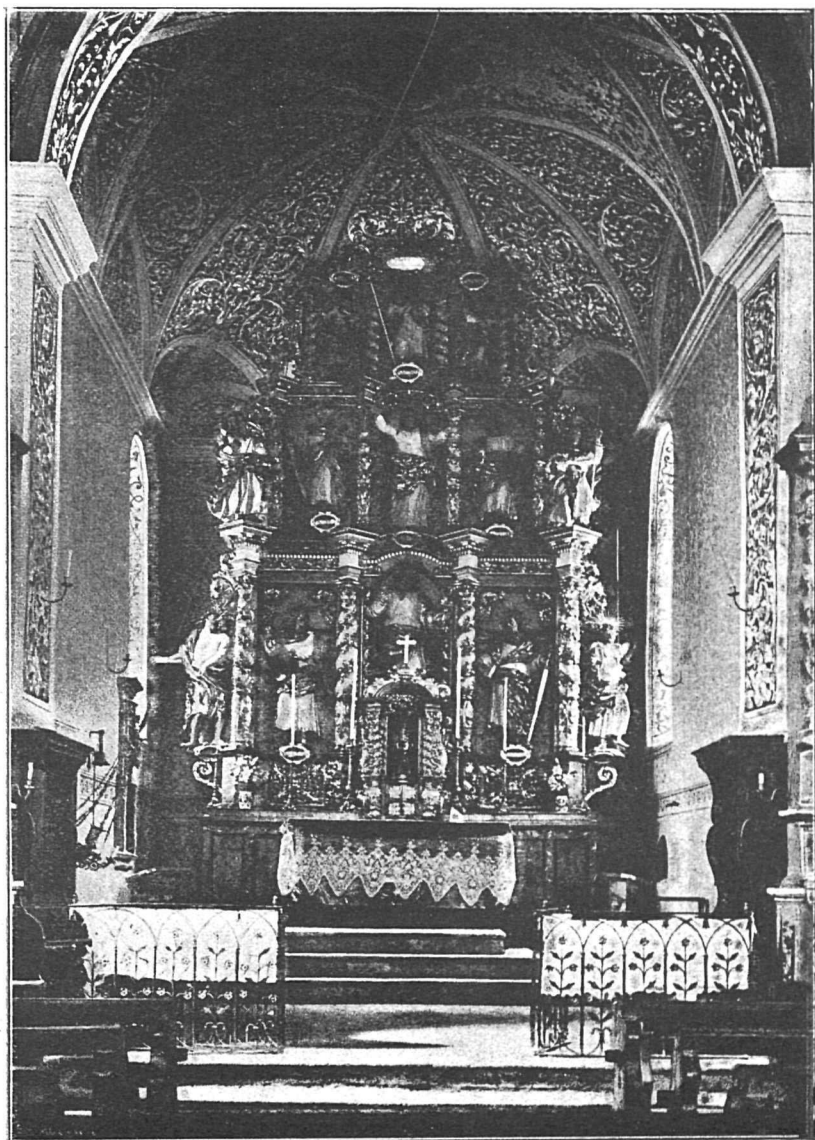


Fig. 2.

lichen Rosenblumen am Architrav zur Geltung, sonst finden wir fast überall das gratiöse Akanthusornament mit Zacken, Eiern und Zähnen an (dem Gesimseinnern des Architrav) Soffiten.

Weil ein bißchen schroff und trocken, verleugnen sie ihren Urheber, den strammen Bauern, nicht. Daneben steckt Tüchtigkeit in ihnen und Männlichkeit und sie tragen ein durchaus künstlerisch ernst zu nehmendes Gepräge.

### Hochaltar in der Pfarrkirche Biel.

Wie aus Figur 2 ersichtlich, ist dieser ganz eigens in seiner Art; das ganze Apostelkollegium mit Maria in der Mitte darstellend. Die Statuen bieten sich allerdings etwas urwüchsig, zu stürmisch in Haltung und Mantelfaltung — was der damalige Charakter, — doch unstrittbar vorzuziehen den neuern oft recht zimperlichen französischen Terracotta Statuen. Hier, wenn auch nicht besondern ascetischen Ausdruck, so doch viel religiösen Sinn und hl. Ernst, so recht das Produkt des gestrengen bäuerlichen Künstlers; z. B. an Paulus, Johannes, auf das Wunder des Kelches hinblickend; bei Thomas, links neben der Mutter Gottes, kommt der Glaube: „Mein Herr und mein Gott“ recht schön zur Geltung. Der Tabernakel wurde 1903 aus einem Dreher in eine offene Nische umgearbeitet; besonders schön sind die geschweiften Säulchen mit Postamenten und Konsolen.

Reichhaltig bieten sich hier die ersten Gesimse, eigentlich Soffiten genannt, mit den Zacken, Eiern und Zähnen auf auch früher schön entsprechendem Farbengrund (blau und rot), mit dem anschließenden Akanthusband und den nach außen kantenden Architraven, Kapitellen und Postamenten. Die nach außen stehenden Postamente erhielten erst nach obiger Abnahme ihre frühern hübschen sförmigen <sup>1)</sup> Ornamente; desgleichen die je zwei archit. Flächen neben der Altarmensa. Die korinthischen Säulen mit proportioniert einschneidenden Canellüren (Einschnitte), geschmückt mit Akanthuswindung, nach oben ziemlich ver-

<sup>1)</sup> Siehe Figur 3 im 1. Gesimse am Flachbild liegendes Postament.

jüngt, nach unten von einer Oberbasis in ein großes siebenzackiges Akanthusblatt über den Schaft zur attischen Basis auslaufend. Diese Art finden wir einzig in den Säulen der Kirche von Silinen (Utri).

Die Kapitelle sind zumal in der untern Gruppe ganz dem reichhaltigen korinthischen nachgebildet. Haben einen schlanken, ordentlich hohen Kalathos mit zwei vollkommenen Blattkreisen umgeben. Blattspitzen nach außen abhangend <sup>1)</sup> wie beim korinth. Kapitell der Tholos zu Epidaurus mit Eck- und Mittelvoluten, die die Deckplatte stützen. Unter den Apostelfürsten Petrus und Paulus neben dem Tabernakel sind in der breiten architekton. Fläche zwei Kassetttenrosetten angebracht, wie wir sonst an seinen Altären nicht finden. Sind Hochblätter (zweispiralig) des Akanthus mit Relieverscheinungen.

Oben als Abschluß hatte der Altar eine große Kartusche, Gott Vater mit der Weltkugel in majestätischer Akanthus Umrahmung. Wurde leider 1880 entfernt und der Altar 60—80 cm. gehoben, so daß zum Wiederanbringen nun nicht Raum vorhanden.

Im gleichen Stil und architektonischen Bau waren auch die zwei Seitenaltäre und Orgelgehäuse. Letzteres, wenn auch gar klein, besonders reich und zierlich, bietet mitunter auch Fruchtbänder (Feston) statt Akanthus. Besonders schön die Eckornamente mit den gratioßen in die Bosaune blasenden Engelfiguren (Patten).

### Sein persönliches Charakter.

Johann Nitz — wie auch seine zwei Söhne — wird von seinen Werken als ein eifriger, unermüdlicher Arbeiter gekennzeichnet. Ihm war das Rechnen und der Erfolg des Augenblicks nicht Richtschnur des Schaffens, der Profit nicht Gradmesser seiner Moral. Was Gallet der modernen Kunst nicht unrichtig vorhält, kann von der damaligen Zeit und insbesondere von den Meistern Nitz nicht gesagt werden.

<sup>1)</sup> Die überfallenden Blätter am Kapitell verjüngten dem Schwerdruck des Gebälkes. (Meurer 38).

„Zahl ist ihr Denken, ihr Gefühl Procente.  
Des Mannes Wert wägt man nach seiner Rente.“  
(Laienevangelium.)

Seine und seiner Söhne Devise war jene edle, hoch-  
erhabene des spätern Arztes und Dichters W. Weber:

„Mir war nie ein andres Ziel gestellt,  
Mir bleibt nicht Zeit zu süßen Weisen.  
Oft war die Brust wohl hochgeschwellt,  
Doch schaffen, schaffen rief die Welt,  
Und rüstig griff ich nach dem Eizen.“

Der opferwillige Priester, Mitbürger und Pfarrer  
Christian Hüser, gestorben 1701, der die Pfarrei Biel  
gegründet <sup>1)</sup>, den Altar im Weinhaus und Nitzingerfeld  
rechts erstellen ließ, mag ihm diese hochrühmliche Geistes-  
richtung zum Theil beigebracht haben.

„Rastlose Thätigkeit allein ist Leben und begründetes Leben“.  
(Land. Baumgartner.)

Jene tiefreligiösen Zeilen, so der Maler Lorenz Nitz  
1856 an seinen Sohn Raphael nach Düsseldorf gesandt:

„Von ganzem Herzen wünsche ich, daß Du in Deinen  
Schöpfungen glücklich seiest. Kunst und Wissenschaft,  
verbunden mit Tugend, haben es in alten und neuen  
Zeiten in dieser Welt weit gebracht. Diese Himmels-  
finder müssen aber stets beisammen sein; denn eines  
ohne das andere hat gewöhnlich wenig Wert. Gott hat  
Dir ein schönes Talent verliehen und Du bist es Deinem  
Schöpfer und Dir selbst schuldig, dasselbe zu benutzen  
und damit zu wuchern — damit der Aussaat die Ernte  
entspreche“.

Und später:

„Ich weiß, lieber Raphael, daß du den rechten Weg  
der Kunst betreten hast, und bin überzeugt, daß Du un-  
verdrossen darauf fortwandeln werdest; denn Fleiß und  
Beharrlichkeit und rastloses Arbeiten und Streben erfor-  
dert es, um das Talent auf eine gewisse Höhe zu bringen.“

Und so unter anderm in seinem Tagebuch stehen:

<sup>1)</sup> N. N. D. 42.

„Wie wenig ich an mich selber, und an noch schlechteres gedacht habe, und wie uneigennützig, wie rein meine Absichten und Gedanken waren, das weiß nur der Allwissende allein, in dessen Gegenwart ich dieses niederschreibe“ <sup>1)</sup>).

Diese rührigen Züge stimmen voll auf Meister Johann und seine Werke, war er ja vom gleichen Geblüte und Lorenz vielleicht der Segen seiner schönen Ausfaat.

Johann Ritz starb den 4. Oktober 1729.

II. — Jodof Ritz, geboren in Sellingen 1697 als erster Sohn des obigen Meister Johann Ritz und der Maria geb. Jost von Lar, war Gehilfe und Nachfolger des obigen; arbeitete mehr auswärts <sup>1)</sup>; Hochaltar im Frauenkloster zu Stans u. s. w. Am Hochaltar in der Kapelle zu hohen Flühen (Mörel) hat er das Modell Kreuzabnahme von seinem Schwager Leser in Holzfiguren weit besser zur Darstellung gebracht, auch die Figuren des verlorne[n] Sohnes und des guten Hirten sind edel geschnitten; die Ornamentik im reichen, feinen Akanthus. Hieran soll auch Meister Anton Sigersten von Brig mitgearbeitet haben. An diesem Altarbau haben die guten Ritz ihren regen Fleiß noch ganz besonders entfaltet. Desgleichen weisen der Seitenaltar rechts in Blikingen 1747 und links in der Kirche Niederwald auf Jodof Ritz und seinen Sohn Johann Franz.

✓ Johann Theodul (Jodof) heiratete Maria Barbara Ambort und starb 1771—82, unter der Administration des kranken Pfarrers Wenger von Bellwald, der nur zwei einzige Todesfälle in den elf Jahren aufgezeichnet <sup>2)</sup>. Beim Tode seiner Gattin 20. März 1747 war er noch am Leben.

<sup>1)</sup> L. L. v. Roten. „Neujahrsblatt der Künstlergesellschaft, Zürich“ 1896. S. 6, 17 und 18.

<sup>2)</sup> A. H. Biel D. 42.



Fig. 3.





## Hochaltar im Frauenkloster von Stans.

Wie wir aus Figur 3 ersehen, ist dies ein allseits prunkender Bau. Säulen je drei und drei, Kapitelle, ausladende Ornamente, Friesverzierungen, Kartuschen, überhaupt jeder freie Raum und kleinste architektonische Fläche übermäßig in feinen Akanthus Windungen strozend. Recht wohl gemeißelt sind die zwei Candelaber Engel und Amoretten an den untern Postamenten. Diese schönen Amoretten oder Patten finden wir öfters an feinen Werken, wie das sförmige geschmackvolle Postaments Ornament. Hier die Soffiten am Gesimse-Karnies, statt sonst Eier, Zacken und Zähne, wellenförmig gebogene kurze Akanthus Blätter. Dies Ornament wie die Akanthus Hochblätter (*Akanthus longifolius*) mit ihrem schmalen Rippen und Zacken Schema deuten uns genügend auf die leichtere Hand des Sohnes Jodok.

III. — Johann Kaspar Leser in Seltlingen war Maler und verheiratete sich mit der Tochter des Johann Ritz, genannt Maria Johanna, geboren 1698. Scheint in seinen drei Kindern früh ausgestorben zu sein <sup>1)</sup>. Er malte neben den Holzteilen einige Flachbilder an den Altären von Ritz. So Kreuzabnahme und Rosenkranzgeheimnisse für Seitenaltäre in Biel. Nicht besonders schön. Wahrscheinlich besaß er mehr Fertigkeit auf Holz, denn auf Leinwand Farben aufzutragen.

Ob die Flügelthüren am Orgelgehäuse Biel (1721) von ihm, oder erst später von seinem Nepoten Johann Franz Ritz gezeichnet, mag ich nicht zu entscheiden. Nur ist hier die Malerei auf Leinwand (nach innen die Geburt Christi mit der Anbetung und nach außen David und Cäcilia) recht ordentlich gemalt.

IV. — Dr. Garin Ritz hatte bereits als Pfarrer in Reckingen den Plan zum Bau der schönen Pfarrkirche daselbst gezeichnet; erbaut im Roccostil (1700—1800 war dieser Stil an der Tagesordnung) mit reichem

<sup>1)</sup> S. N. D. 46.

Stufaturgewölbe. Als Pfarrer von Münster <sup>1)</sup> und Dekan von Goms ließ er 1743 den Bau in Angriff nehmen.

Im Pfarrhaus von Münster zeugt der prächtige Wandschrank (Figur 4), wie Pfarrer Ritz seine Mußenzeit künstlerisch verwertet hat. Wie schön und edel nehmen sich die sechs korinthischen Säulen, hübsch canelliert und mit Akanthus verziert, mit dem schlanke reichen Kapitell, mit den Rosetten, dem liegenden und aufstrebenden Akanthusornament oben und an den Postamenten aus! Die Postamente sind recht praktisch zu kleinen Truhen eingerichtet. Alles in Nußbaumholz scharf geschnitten mit der Jahrzahl 1741.

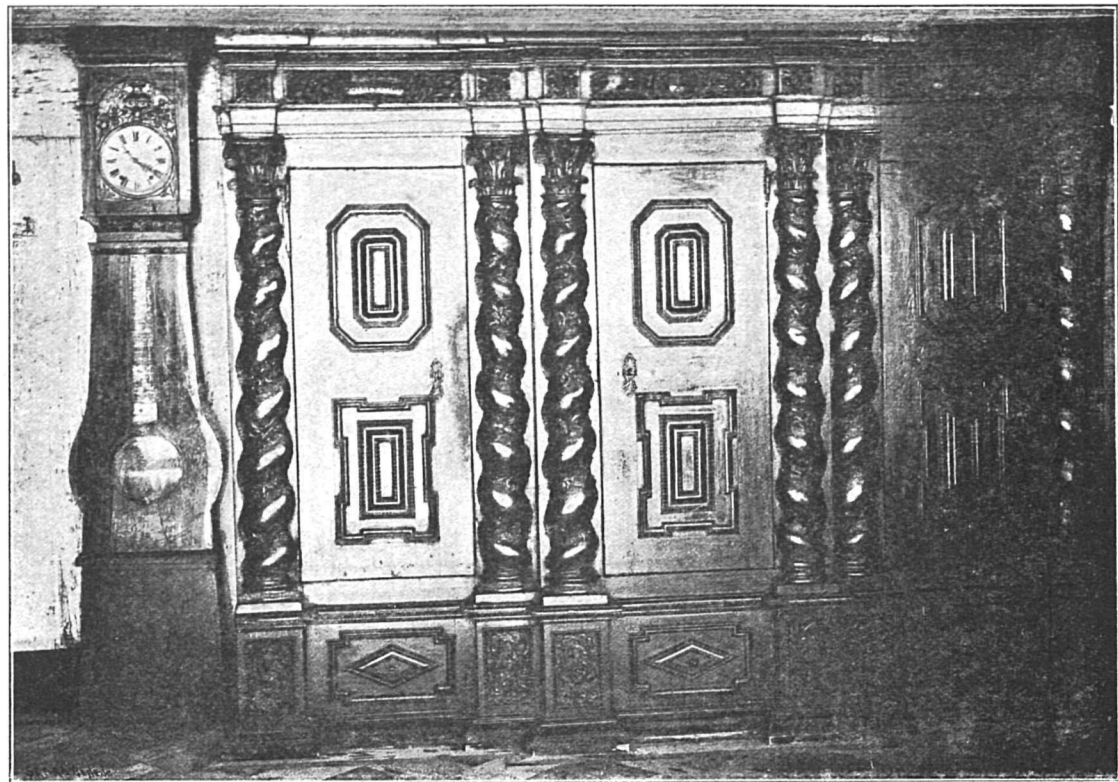
Doch nicht nur für häusliche Ökonomie sondern auch für die Zierde des gothischen Gotteshauses wollte er seine freien Stunden verwendet wissen. Ein wahres Meisterwerk ist die große Kirchenthüre von Münster in sechs Vasrelief (rechter Flügel Maria Himmelfahrt, Erzengel Michael, heilige Katharina von Alexandrien, linker Flügel Maria Verkündigung, Justitia und St. Theodul, zu Füßen der Teufel, die Glocke tragend) und diese sechs Füllungen außerhalb dem Karnies mit liegenden, aufwärts und abwärts strebenden Akanthuswindungen umrankt.

V. — Johann Theodul Ritz hatte 2 Söhne: Josef Benedikt, geboren 1718 und gestorben als Kaplan von Münster 1782, und Johann Franz, geboren 1724, war berühmter Maler und zugleich Bildhauer. Verehrte sich mit Fräulein Christiana Courten von Siders und soll unweit Lens auf der Jagd erfallen sein <sup>2)</sup>).

VI. und VII. — Zur obigen Künstlerfamilie können wir rühmend noch die zwei gefeierten Maler Lorenz und Sohn Raphael Ritz zählen. Lorenz geboren in Niederwald 1796, gestorben in Sitten 1870, begab sich erstlich nach Willisau (Luzern), besuchte hernach München, dann die Maler-Akademie in Wien; kam dann nach Stans als Porträtmaler und führte die Tochter des Malers

<sup>1)</sup> Walliser Blätter. I. 81. f., wo sein Leben und priesterliches Wirken ausführlich geschildert wird.

<sup>2)</sup> Wilhelm Ritz.





Kaiser von Stans als Gattin ins Wallis. Erhielt um diese Zeit den Ruf als Zeichnungslehrer am Jesuiten Kollegium (Stockalperhaus) von Brig bis 1837 <sup>1)</sup>.

Über seinen religiösen Charakter und die Werke seines Sohnes Raphael hat uns der edle L. von Roten selig im „Neujahrsblatt der Künstlergesellschaft in Zürich“ für 1896 („Das Leben des Malers Raphael Ritz“) markige, klassische Notizen hinterlassen.

Wir schließen diese einfachen Notizen mit den schönen Worten Schillers, die den edlen Ritz vollauf gelten mögen:

„Es wirkt mit Macht der edle Mann  
Jahrhunderte auf seines Gleichen;  
Denn was ein guter Mann erreichen kann,  
Ist nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen.  
Drum lebt er auch nach seinem Tode fort,  
Und ist so wirksam noch, wie als er lebte;  
Die gute Tat, das edle Wort,  
Es strebt unsterblich, wie er sterblich strebte“.

Es war einzig die Pflicht der Dankbarkeit gegen solch'opferwillige, Gottes Ehre anstrebende Künstler, so mich zu diesen schlichten Zeilen veranlaßt haben.

<sup>1)</sup> Wilhelm Ritz.

**Josef Rauber, Pf.**